

ALOIS LOSER

100 JAHRE
SEKUNDARSCHULE
OBERRIET

1876
1976

ZUM GELEIT

Mit gemischten Gefühlen nahm ich seinerzeit den Auftrag des Sekundarschulrates von Oberriet-Rüthi an, zur Eröffnung der Schulanlage «Loogarten» einen kurzen, geschichtlichen Rückblick auf die vergangenen 100 Jahre zu verfassen. Was konnte einem das Studium von Sitzungsprotokollen und Korrespondenzen schon Interessantes bieten?

Im Verlaufe der viel Zeit erfordernden Arbeit merkte ich dann allerdings, dass auch ein Schularchiv eine wahre Fundgrube sein kann. Zahlreiche kleine Aufzeichnungen von scheinbar bedeutungslosen Begebenheiten reihen sich allmählich zu einem bunten Mosaik zusammen. Man erahnt bestimmte Verflechtungen der politischen, wirtschaftlichen, religiösen, weltanschaulichen und gesellschaftlichen Situation der damaligen Zeit. Dazu kam wertvolles Bildmaterial, von dem ich eine Auslese treffen durfte.

Ich danke allen, die mir durch die Mitteilung ihrer persönlichen Kenntnisse und Erlebnisse geholfen haben, die Darstellung der Schulgeschichte möglichst getreu zu verfassen. Besonders danke ich Frau Nina Eberle, Sekundarlehrers, für die Bereitschaft, mir das Schultagebuch ihres Mannes und viele Fotos zur Verfügung zu stellen. Dank gebührt auch den ehemaligen Schülerinnen und Schülern, sowie Frau Müller, Posthalters, in gleicher Sache. Nicht weniger herzlich danke ich aber dem Sekundarschulrat Oberriet-Rüthi für sein Vertrauen, das er mir durch den Auftrag geschenkt hat.

Gerne hoffe ich, die interessierten Leser etwas zu unterhalten. Das Büchlein möge aber ganz speziell bei den Ehemaligen der Sekundarschule Oberriet frohe Jugenderinnerungen wachrufen.

Alois Loser

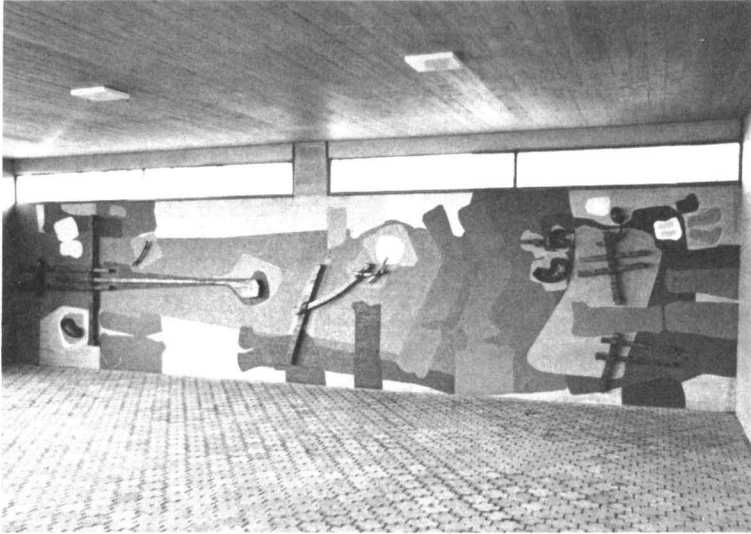
VORWORT

Die vorliegende Festschrift, verfasst von Alois Loser, Montlingen, gibt uns Gelegenheit zu einer umfassenden Rückschau in die hundertjährige Entwicklung unserer Sekundarschule. Das Studium der Schulgeschichte gibt uns aber auch Einblick in die gesellschaftspolitischen und kulturellen Verhältnisse der jeweiligen Epoche und wird so für jeden lokalhistorisch Interessierten zu einem besonderen Erlebnis. Dem Verfasser sei für die grosse Arbeit herzlich gedankt.

Der heutige Sekundarschulrat durfte als Krönung der Hundertjahrfeier die neue Schulanlage «Loogarten» eröffnen. Damit hatten wir wohl eine der dankbarsten Aufgaben zu erfüllen: nach reiflicher Planung, in einer wirtschaftlich guten Zeit, ein solch schönes Projekt zu verwirklichen. Möge die höchste Macht stets gütig über unserer Schule walten.

Oberriet, im Jahre 1976

Alfons Ammann
Sekundarschulpräsident



*«Werdegang des Menschen», Eisenplastik auf farbigem Hintergrund.
Ein Werk von Josef Ebnöther, Altstätten, vor dem Eingang der Schulanlage «Loogarten».*

Die Gründung war eine Pioniertat

Die Bildungsmöglichkeiten für die heutige Jugend scheinen uns so selbstverständlich zu sein, dass viele es unnötig finden, auf die Erhaltung guter Schulen einen persönlichen Einfluss auszuüben. Sie sind der irrigen Meinung, diese seien durch Gesetze soweit gesichert, dass sie ohne viel Dazutun zur vollen Zufriedenheit ihre Aufgabe erfüllen könnten. Dem ist jedoch keineswegs so. Auch heute sind immer wieder Frauen und Männer notwendig, die sich dauernd um den Schulfortschritt kümmern. Dabei ist nicht nur an idealgesinnte Lehrerinnen und Lehrer zu denken. Vielmehr muss der Schulgedanke in der breiten Öffentlichkeit verankert bleiben. Unser föderalistisches System erlaubt jedem Schulbürger eine gewisse Einflussnahme. Der Ausbau einer Schule muss doch immer noch «vor's Volk» gebracht werden, die Mitwirkung im Schulrat steht jedermann offen, usw. Ohne diese tiefe Verwurzelung unseres Schulwesens im Volke wären wohl kaum so viele grosszügig ausgebaute Schulanlagen, verstreut im gan-

zen Kanton, zu finden. In den letzten Jahren wurde neben der Primarschule auch die Förderung der Mittelschulen stark vorangetrieben. «Die Schule vor der Haustüre» ist uns wirklich zur Selbstverständlichkeit geworden.

Vor hundert Jahren sah es noch ganz anders aus. Es bestand zwar ein Schulgesetz. Die wohlhabenden Orte konnten diesem ohne grosse Anstrengung nachleben. Auf dem Land draussen aber erforderte eine gute Schule wirkliche Opfer von der Bevölkerung.

So war es auch in der Gemeinde Oberriet. Wer schulisch etwas weiterkommen wollte, der musste bereits zum Besuch der Realschule auswärts gehen. Es gab damals schon initiative Männer, die den Wert einer guten Volksschule erkannt hatten. In den Protokollen der inzwischen hundert Jahre alt gewordenen Sekundarschule scheint diese Erkenntnis immer wieder durch. Wie andernorts im Kanton, so wollten auch bei uns nicht alle die Hände tatenlos in den Schoss legen. Sie waren vom Pioniergeist jener Zeit besessen und glaubten an eine bessere Zukunft.

Der 10. Oktober 1875 war ein besonderer Schicksalstag in dieser Hinsicht. Im ersten Protokolleintrag können wir unter diesem Datum folgendes lesen:

«Eine grosse Bürgerschaft der politischen Gemeinde Oberriet, auf Veranlassung einiger jüngerer Männer, sprach sich Sonntags, den 10. Oktober 1875 im «Rössli» in Oberriet für Anstrengung einer hiesigen zweistufigen Realschule aus, und beauftragte ein siebengliedriges provisorisches Realschulcomité, die einleitenden Schritte zu thun, und vorsorglich behufs finanzieller Sicherung des Unternehmens eine Aktiensubscription vorzunehmen.

Das Comité wurde aus folgenden Herren bestellt:

1. Alt Vermittler C. Sartory, Präsident des gen. Comités in Oberriet
2. Gemeindammann J. Lüchinger, in Oberriet
3. Ingenieur C. Saylern, in Oberriet
4. Lehrer Johann Jakob Eugster, in Kobelwald
5. Bauführer Emil Stieger, in Oberriet
6. Präsident Loher, in Montlingen
7. Kantonsrat Lüchinger, in Montlingen.»

Soweit der Protokollauszug. Es waren offensichtlich tatkräftige Männer gewählt worden. Bereits drei Tage später hatten sie ihre erste Sitzung, an der sie die Beschlüsse fassten, welche der neuzugründenden Schule die notwendige finanzielle Grundlage verschaffen mussten. Vier Säulen sollten das Gebäude tragen: Jährliche Beiträge der politischen Gemeinde und der Ortsgemeinden, Staatsbeiträge (Staat und Katholische Administration), jährliche Beiträge der Aktienzeichner (Garanten) und das Schulgeld, das provisorisch auf 50 Franken festgelegt wurde.

Die Zeichungslisten kursierten in der ganzen Gemeinde. Am 24. Oktober 1875 waren an einer ersten Versammlung bereits «39 Aktionäre» anwesend, nebst Vertretern aller Ortsbehörden. Sie wählten den ersten Realschulrat, der die Aufgabe erhielt, möglichst bald einen Reglementsentwurf für die neue Schule vorzulegen, die nötigen Vorkehrungen zur Lehrerwahl zu treffen und für die Beschaffung von Schulmaterial besorgt zu sein, ebenso «alle notwendigen Schritte bei der tit. Oberbehörde und beim Schulrat Oberriet zu machen.»

Das gesteckte Ziel rückte immer näher. Die Finanzierung der Schule schien bald gesichert zu sein. Am 30. Januar 1876 wurde in den Kirchen von Oberriet, Kobelwald, Montlingen, Kriessern, Rüthi und Meinigen verkündet, Interessenten könnten sich für die Aufnahme in die Realschule beim Präsidenten melden.

Unterdessen waren auch die Statuten zur Beratung und Vorlage bereit. Am 10. Februar genehmigte die Versammlung «Statuten und Reglement der Realschule Oberriet». Auf die Stellenausschreibung hatten sich drei Anwärter gemeldet. Die Garanterversammlung wählte jedoch keinen von diesen, sondern wollte den in Frümsen tätigen Reallehrer Schachtler auf dem Berufswege nach Oberriet holen. Dieser lehnte aber nachträglich eine Wahl ab, obwohl ihm das Jahresgehalt erhöht worden wäre. So musste am 9. April nochmals eine Versammlung einberufen werden. Diese wählte Sebastian Rüst, von Thal. Er hatte die Schule für ein Jahresgehalt von 2200 Franken zu führen.

Am 1. Mai 1876 fand die Aufnahmeprüfung statt. Alle 17 Knaben und 4 Mädchen wurden aufgenommen. Darunter befanden sich 17- und 18jährige Burschen, die vorher keine Gelegenheit hatten, eine Realschule zu besuchen. Am 15. Mai 1876 begann die

erste Klasse der Realschule Oberriet mit ihrem Unterricht. Man war mit Recht stolz, das Ziel schon erreicht zu haben. Dass die Realschüler eine Sonderstellung einnehmen durften, das sollte ihnen täglich von neuem bewusst werden. Schon vier Tage nach Schulbeginn kam der Befehl: «Als obligatorische Kopfbedeckung soll von sämtlichen Schülern ausschliesslich hechtgraue Kappe mit weiss und grünem Band getragen werden.»

Schwierige «Kinderjahre»

Die Institution war nun mit viel Idealismus und Elan gegründet. Schwierigkeiten sollten ihr aber nicht erspart bleiben. Mit der Zeit waren die Garantenbeiträge immer schwerer einzuziehen. Die Verpflichtungsdauer belief sich jeweils über sechs Jahre. Ursache war nicht allein materielle Not vieler Garanten. Der Hauptgrund lag im damaligen Zeitgeist, den die Verantwortlichen priesen. Er deckte sich in vielem nicht mit den Auffassungen der vorwiegend katholischen Bevölkerung. Besonders skeptisch waren die Geistlichen aus den vier Dörfern der Schule gegenüber eingestellt. Die Lehrbücher, die Verwendung fanden, schienen ihnen zu freigeistig zu sein. Ihr Einfluss mag wohl auch mit bewirkt haben, dass das Vertrauen der Bevölkerung in die neue Realschule immer mehr schwand. 1878 wurden nur noch fünf Anmeldungen registriert. Der Aktuar sah den Grund hiefür in der «miserablen Primarschule». Nach der verlängerten Frist meldeten sich dann nochmals drei Mädchen und zwei Knaben. Die Subskription für die neue Sechsjahresfrist ging sehr harzig vor sich. Das Schuljahr 1887 verzeichnete in beiden Klassen total nur noch acht Knaben und sechs Mädchen. Zudem musste das Schulgeld zum Leidwesen des Rates auf 30 Franken herabgesetzt werden, um nicht des Staatsbeitrages verlustig zu gehen. Der Kronenwirt nahm resigniert den Hut als Kassier. Die Eintreibung der Garantenbeiträge habe ihm «ziemlich viele Kunden abspenstig gemacht».

Ernsthaft befasste man sich zeitweise mit dem Gedanken, die Schule wieder aufzuheben. Eine andere Variante für deren Fortbestand wäre deren Übernahme durch die politische Gemeinde

gewesen. Dagegen sträubte sich der Schulrat, weil er um seinen politischen und weltanschaulichen Einfluss bangte. Es wurde hart gestritten und die Worte mussten in jener Zeit scharf aufeinandergeprallt sein. Nach einer gemeinsamen Sitzung mit dem Gemeinderat, an der offenbar bereits zwei Schulräte umgestimmt werden könnten, schreibt der Aktuar: «Die Folge dieser Realschulfreundlichkeiten wird eine Reihe von unangenehmen Auftritten heraufbeschwören, das mit Kulturkämpfen grösste Ähnlichkeit haben wird! Und das alles ist das Werk einiger frommer Männer, die glauben es sei ihre Pflicht in der Gemeinde die Bürger alt und jung hintereinanderzuhetzen, anstatt die Bande der Freundschaft und Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit noch enger zu knüpfen . . . So etwas hat Christus, dessen Nachfolger die Betreffenden sein sollten nie gelehrt!» Von Schwarzröcken und Magnaten war die Rede. In einem später angebrachten Nachsatz von Pfr. Hürlimann ist dann zu lesen: «O was hat er den Pharisäern nicht alles gesagt!»

Man interessierte sich also hüben und drüben für die Schule. Dieses Ringen um den grösseren Einfluss hatte sicher das Positive, dass man die Aufhebung der Schule darob vergass, sie also dadurch rettete.

Nachdem andere Bedingungen für die Mitgliedschaft beschlossen worden waren (ein Minimalbeitrag von 5 Franken machte stimmberechtigt), strebte die Angelegenheit rasch dem Höhepunkt zu. Unter diesen veränderten Umständen fanden die Neuwahlen im Jahre 1894 statt. Im Versammlungsbericht vom 8. April im Rössli lesen wir: «In Schaaren strömen sie daher die Männer aller Parteien die sich auf sechs Jahre wieder verpflichtet haben unsere Realschule ob Wasser zu halten, so dass der Saal sie kaum zu fassen vermag, was nicht krank oder sonst total verhindert war, erschien bis auf den letzten Mann. Man fixierte sich gegenseitig und zählte im Geheimen welche Partei ein paar Mann mehr habe oder ob man gerade gleich sei, es waren erregende Momente . . . » In der Wahl wurden fünf bisherige Räte ersetzt, obwohl sie keine Demission eingereicht hatten. Unter den neuen waren auch die Pfarrer von Montlingen und Kobelwald, Oberholzer und Thüringer, sowie Dr. Dux. Als erste Amtshandlung des neuen Rates wurden die vorhandenen Lehr-

mittel einer genauen Prüfung unterzogen und verschiedene mussten ausgewechselt werden, da sie zu freigeistig erschienen.

Von der Garantenschule zur Gemeinderealschule

Am 10. Oktober 1897 beschloss die Garanterversammlung die Übergabe der Realschule an die Politische Gemeinde. Die Bürgerversammlung bestätigte diesen Beschluss im November. Damit wurden die Garantbeiträge, aber auch das Schulgeld, abgeschafft. Auswärtige Schüler mussten jährlich noch 20 Franken leisten.

Nach diesen Sturm- und Drangjahren, die sehr politisch gefärbt waren, wurden die Eintritte wieder zahlreicher und es begann eine lange Zeit fortwährender und ruhiger Weiterentwicklung. Im Jahre 1910 wurde erstmals eine freiwillige dritte Klasse eingeführt.

Teilung und Wiedervereinigung

Um einer notwendigen Erweiterung auszuweichen, gründete man im Jahre 1937 eine private Mädchenrealschule. Auch hier übernahm, wie seinerzeit bei der Sekundarschule, eine Garanterversammlung die Trägerschaft. Als Lehrerinnen wurden Schwestern von Ingenbohl angestellt, die um einen bedeutend niedrigeren Lohn arbeiteten als die weltlichen Lehrkräfte. Diese Gründung war also weniger aus weltanschaulichen, sondern vielmehr aus finanziellen Überlegungen vorgenommen worden. Die vorerst zweiklassige Schule fand Aufnahme im Rathaus. Später kam auch eine dritte Klasse dazu.

In den Nachkriegsjahren wuchs die Zahl der Eintritte ständig. Beide Sekundarschulen platzten aus den Nähten. Mit der Anstellung einer dritten Lehrkraft im Jahre 1950 begann für die Gemeindesekundarschule eine rasche Entfaltung zur zeitgemässen und fortschrittlichen Institution. 1957 folgte die vierte Lehrstelle, nach einem Jahr die fünfte. Mit der Aufhebung der privaten Mädchensekundarschule, als Folge des Schwesternmangels, musste



Die 2. und 3. Klasse von 1952/53 beim Schulabschluss von Lehrer Johann Eberle (Mitte). Links und rechts daneben Jakob Keller und Albert Kreienbühler.

Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarschule im Februar 1977



nun jene Entwicklung nachgeholt werden, der man anno 1937 noch ausweichen konnte. Der Vorteil war, dass man jetzt bessere Zeiten hatte als damals. Im Jahre 1971 erweiterte sich der Lehrkörper auf sieben Sekundarlehrer, 1974 folgte die achte und 1975 die neunte Lehrstelle. Dazu kam noch eine Lehrerin, welche die Mädchenhandarbeit und die Haushaltungsfächer, sowie einen Teil des Mädchenturnens zu übernehmen hatte. Im Jubiläumsjahr 1976 wurde die zehnte und elfte Lehrstelle eröffnet. Der Schülerbestand ist von anfänglich 21 Knaben und Mädchen nach hundert Jahren auf 236 gestiegen. Die Trägerschaft hat sich von der einst kleinen Garantenzahl ausgeweitet und umfasst heute die gesamte Bürgerschaft der politischen Gemeinden Oberriet und Rüthi.

Bauliche Entwicklung der Sekundarschule

In Untermiete

Die Gründer der Realschule mussten unkomplizierte Männer gewesen sein, die eine Angelegenheit zu lösen wussten, bevor sie zum Problem wurde. Schon ganz am Anfang stellte Präsident Sartory ein eigenes Lokal, eine ausgediente Werkstatt neben seinem Hause, gratis als Schulzimmer zur Verfügung. Mit bescheidenen Mitteln wurde dieses notdürftig hergerichtet.

Auch hinter solchen Türen konnte man gescheit werden.

Die ehemalige Post in Oberriet-Eichenwies war ursprünglich eine mechanische Werkstatt. Das Gebäude diente der Sekundarschule im Sommersemester 1876 und von 1910 bis 1914 als Schullokal.





Im ehemaligen Primarschulhaus, das heute als Rathaus dient, war die Sekundarschule von 1876 bis 1909 untergebracht. Von 1937 bis 1971 diente der obere Stock der privaten Mädchensekundarschule als Schulhaus.

Anno 1876 konnte die Primarschule Oberriet das grosse, neuerbaute Schulhaus beziehen. (Heutiges Rathaus). Dort war vorsorglicherweise ein Reservezimmer erstellt worden. Für den Real- schulrat war es klar, dass dieses für den Schulbetrieb geeigneter sein musste als die Werkstatt. Daher führten die Verhandlungen zum Ergebnis, dass die Realklasse vom Ortsschulrat im neuen Haus «den obern Saal nördlich» als Unterrichtszimmer zugewiesen erhielt. Die jährliche Miete betrug anfänglich 100 Franken, Heizung und Putzarbeiten nicht inbegriffen. Mit diesem Vertrag war die Raumfrage der Realschule für viele Jahre zur vollsten Zufriedenheit von Lehrern und Schülern gelöst. Trotzdem war der Schulrat weitsichtig genug, den Weg für später möglichst frühzeitig zu ebnen. 1901 hätte sich die Gelegenheit geboten, ein altes Haus zu erwerben. Der beigezogene Kantonsbaumeister riet jedoch dringend von einem Kauf ab, da sich das Objekt als Schulhaus nicht geeignet hätte. Er ermunterte aber, die Frage betreffs Neubau nicht aus dem Auge zu lassen. Schon damals tauch-

te die Idee auf, dass eventuell Realschule und Gemeindeganzlei unter einem Dach nebeneinander existieren könnten.

Im Februar 1908 kündigte der Primarschulrat der Realschule das Zimmer, da er mit dem neuen Schuljahr die Schaffung einer vierten Lehrstelle beabsichtigte. Somit wären Lehrer und Schüler praktisch auf die Strasse gestellt gewesen. Die Lehrstelleneröffnung wurde dann allerdings nochmals um ein Jahr hinausgeschoben. Der Rat war geteilter Ansicht. Es gab Stimmen, welche die Schule für mindestens drei Jahre sistieren wollten. Die andern Räte erhielten zum Glück gute Unterstützung vom Erziehungsdepartement, das sich energisch gegen eine Aufhebung aussprach. Verhandlungen mit Frau Müller-Sartory, zur Post, führten zum Ergebnis, dass sie sich entschloss, in ihrer leeren Werkstatt südlich der Post für 1159 Franken Renovationsarbeiten ausführen zu lassen. Die Schulgemeinde hatte diese Kosten in vier Jahresraten zu begleichen. Der Jahreszins für das Lokal betrug 350 Franken.

Die Baufrage wurde nun aber akut. Zwei Hochbauprojekte standen dadurch in der Gemeinde zur Diskussion: Ein neues Rathaus und ein neues Realschulhaus. Begreiflich, dass Stimmen laut wurden, die den alten Plan wieder aufgriffen, man könnte beides unter einem Dach vereinen. Das Rathausprojekt musste dann wieder schubladiert werden, weil auch der Ausbau der Landstrasse Oberriet–Appenzell spruchreif war. Man war gezwungen, mit den Gemeindefinanzen vorsichtig umzugehen!

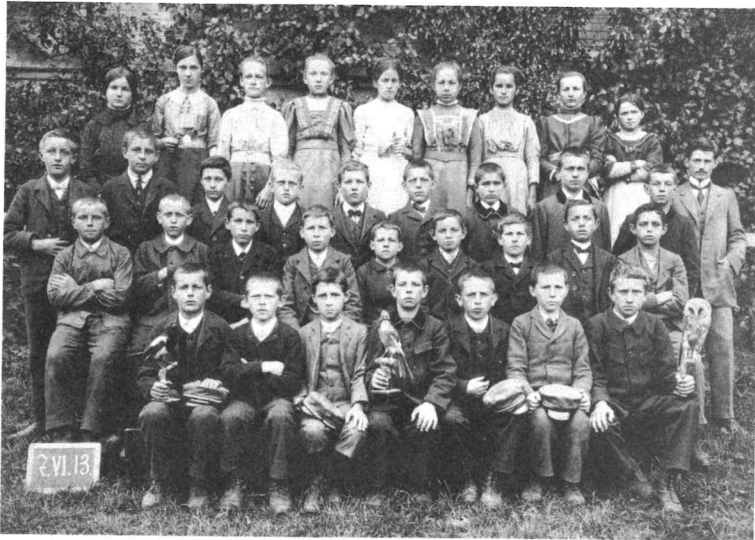


Der «Schulturm» von 1914 mit zwei Klassenzimmern und einer Lehrerwohnung war das erste eigene Schulhaus.

Im eigenen Haus

Die Realschulbürgerversammlung vom 26. November 1911 dauerte lange. Sie hatte über ein erstes Projekt eines Realschul-Neubaues mit vier Zimmern zu befinden. Kantonsbaumeister Ehrensperger, als Schöpfer der Pläne, errechnete Kosten von 73150 Franken. Nach langem Hin und Her wurde Nichteintreten beschlossen, da das Projekt zu aufwendig sei. Ein Jahr lang ruhte die ganze Angelegenheit. Aber auf dem Erziehungsdepartement wurde man nervös. Es forderte den Rat auf, sofort ein zweites Projekt ausarbeiten zu lassen. Der Hauptgrund war die praktisch und hygienisch total ungenügende Notlösung in der ehemaligen Werkstatt. Am 24. November 1912 stimmten die Bürger dem neuen Projekt im Kostenbetrage von 50000 Franken zu. Zuvor hatten die Hofbürger einen Beitrag von 12000 Franken bewilligt. Im März 1913 konnten die ersten Arbeiten vergeben werden und am 2. Januar 1914 nahm Reallehrer Eberle im Neubau den Schul-

Die 1. und 2. Klasse von 1913. Sie mussten noch in der «Werkstatt» zur Schule.





Die 2. Klasse von 1914/15 im neuen Schulhaus mit Lehrer Eberle.

betrieb auf. Schlechter Baugrund und zusätzliche Arbeiten für den Turnplatz verursachten Mehrkosten von gut 11000 Franken. Der Rat sah sich genötigt, einen Zwischenbericht an die Bürger zu verfassen. Abschliessend meinte der Aktuar: «Und so steht der Jugendtempel nun da, einfach und schlicht; auch wenn er noch bezahlt ist nicht. Und wenn er auch etwas kostbillig ist, mit Gottes Hilfe wird er an den Seelen der lieben Jugend reichlich Zinsen tragen.»

Der «Schulturn», wie das Haus auch spöttisch genannt wurde, war mit den zwei Zimmern wirklich nur auf das Notwendigste ausgerichtet. Wenn man bedenkt, dass Montlingen fünf Jahre vorher den Bau des grossen Schulhauses mit einem Reservezimmer gewagt hatte, darf man heute doch einige Zweifel betreffend die Grosszügigkeit der damaligen Realschulbürger anbringen. Immerhin diente das Haus in seiner ursprünglichen Form während 36 Jahren der Schule.

Der Erweiterungsbau

Dank der Schaffung einer privaten Mädchensekundarschule im Jahre 1937 war die Gemeinde lange Zeit von weiteren Bausorgen unbelastet. Die Schülerzahlen stiegen aber fortwährend und schon anno 1943 wurde in einem Visitationsbericht erklärt, «eine dritte Lehrstelle wäre wünschenswert und fortschrittlich». Mit deren Schaffung wäre aber unweigerlich auch wieder die Baufrage verbunden gewesen. Man wartete also, so lange es irgendwie möglich war. Die Zimmer waren für je 20 Schüler berechnet. Das Schuljahr 1946 wies jedoch z. B. folgende Klassenbestände auf: 1.Klasse: 36, 2.Klasse: 29, 3.Klasse: 7. Notgedrungen musste man den Ausbau studieren, machte aber doch auf Drängen hin die lapidare Bemerkung: «Die Lehrerschaft muss sich vorläufig den jetzt herrschenden Verhältnissen anpassen.» Das inzwischen eingeschaltete Erziehungsdepartement begrüßte einen weiteren Ausbau und sicherte ansehnliche Subventionen zu. Am 30. November 1947 erteilte die Versammlung den Auftrag, Pläne und Kostenberechnungen für einen Erweiterungsbau erstellen zu lassen.

Ein Jahr später hatte der Realschulrat von vier vorgelegten Varianten die grosszügigste zur Vorlage ausgelesen. Mit Kosten von 154000 Franken sollten zwei weitere Zimmer angebaut, die Wohnung vergrößert und die Kellerräume erweitert werden. Die Schulbürger stimmten dem Antrag zu. Gleichzeitig genehmigten sie auch die Schaffung einer dritten Lehrstelle beim Bezug des Erweiterungsbaues.

Mit den Arbeiten wurde sofort begonnen. Im April musste noch ein Nachtragskredit von 15000 Franken gewährt werden für bessere Möblierung und Ausbau des Turnplatzes. Die drei Lehrer nahmen am 1. Mai 1950 den Unterricht in den neuen Räumen auf.

Daneben hatte die Gesundheitskommission ein kleines Labor erhalten und die Schwinger trainierten fortan im Sägmehl des Schwingraumes. Die Bauabrechnung ergab die Summe von 179349 Franken, die Minderkosten betragen demnach 5650 Franken. So konnte man mit gutem Gewissen am 5. Dezember 1950 in Anwesenheit von Regierungsrat Römer die Einweihung in



Anno 1950 erweiterte man das alte Schulhaus durch den Anbau von zwei Klassenzimmern. Das Gebäude erfuhr 1975/76 innen und aussen eine Totalrenovation.

schlichter Form vornehmen. Nun war nachgeholt, was man im Jahre 1913 versäumt hatte.

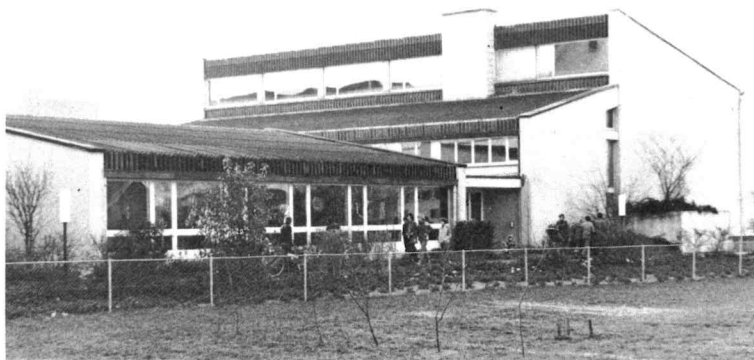
Um die notwendig gewordene 5. Lehrstelle unterzubringen, baute man im Frühling 1958 den ehemaligen Turnraum im Kellergeschoss zum Klassenzimmer um. Nachdem die Turnhalle für den Sport freigegeben werden konnte, war der Schwingraum überflüssig geworden. Daher kam im Jahre 1967 auch noch ein neues Zimmer für Physik und Chemie an seine Stelle.

Erweiterungsbau mit Turnhalle

Seit Jahren gab der Turnunterricht an der Sekundarschule immer wieder zu Beanstandung Anlass. Bei gutem Wetter stand der be-

kieste Turnplatz auf dem Schulareal zur Verfügung. Bei Schlechtwetter und im Winter musste man zur Primarschulturnhalle pilgern. Diese war aber schon durch die eigenen Klassen sehr gut belegt und der Weg dorthin war zudem zeitaufwendig. Im März 1961 ergab sich eine günstige Gelegenheit, südlich des Schulareals Boden zu erwerben. Die Schulbürger genehmigten den Kredit von 40000 Franken im Hinblick auf einen Turnhallen-Neubau. Für diesen interessierten sich auch die Primarschulen von Eichenwies und Kobelwald. Im Spätsommer 1962 konnte das bereinigte Raumprogramm für die Turnhalle mit Nebenräumen ans Departement übersandt werden, das es im folgenden Frühjahr guthiess. Es ergab sich in der Folge eine Verzögerung, weil die Frage der gleichzeitigen Raumbeschaffung für eine zentrale Abschlussklasse, als deren Trägerin die Sekundarschulgemeinde vorgesehen war, studiert werden musste. Aus einem Wettbewerb wählte die Jury das Projekt vom Architekturbüro H. und C. Burkard. Obwohl der Primarschulrat von Oberriet kein Interesse zeigte, die Abschlussklassen auswärts zu geben, liess man trotzdem zwei Varianten ausarbeiten. Inzwischen stellte sich auch die Frage nach Räumen für den Zivilschutz. Bund und Kanton waren mit der Schaffung eines erweiterten Sanitätspostens einverstanden. Dies bedeutete eine wesentliche Kostenreduktion für die Sekundarschulgemeinde. Nachdem die politische Bürgerver-

Singsaal und Turnhalle aus dem Jahre 1966/67



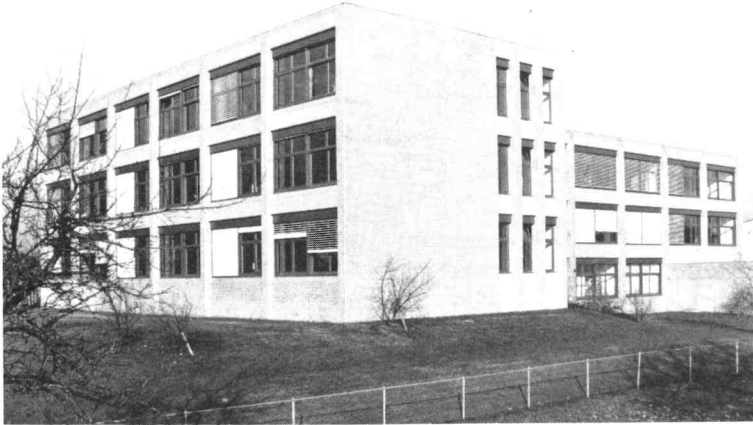
sammlung am 25. März 1966 den Bau eines solchen mit militärischen Einquartierungsräumen im Betrage von 1545000 Franken bewilligt hatte, stimmten auch die Sekundarschulbürger dem Kredit von 1026000 Franken für die Erweiterung mit Turnhalle und Singsaal zu.

Im Oktober 1967 fand die Einweihung der neuen Bauten statt. Dabei wurde festgestellt, dass laut Statistik die Sekundarschule Oberriet für mindestens zehn Jahre genügend Raum zur Verfügung stellen könne.

Notlösung Schulpavillon – Schulanlage «Loogarten»

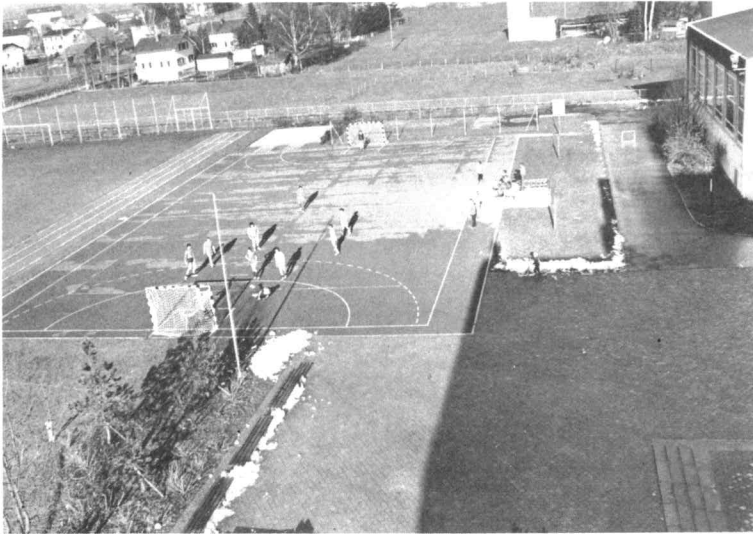
Es war nicht allein die Tücke der Statistik, welche den Sekundarschulrat wieder in die Bauherren-Rolle zwang. Die Situation veränderte sich unvorhergesehen schlagartig, als im Januar 1970 das Kloster Ingenbohl den Vertrag mit der privaten Mädchensekundarschule infolge Schwesternmangels kurzfristig kündigen musste. Der Sekundarschulrat war vor die Tatsache gestellt, dass im Frühling 1971 alle Mädchenklassen in die Gemeindesekundarschule aufgenommen werden mussten.

Eile war notwendig. Das erste, im April 1970 vorgelegte Raumprogramm wiesen die Bürger als zu wenig zukunftsgerecht zurück mit dem Auftrag, möglichst bald ein grosszügigeres ausarbeiten zu lassen. Dieses wurde von einer Kommission studiert, der vor allem auch Primarlehrer angehörten, und im Sommer an das Erziehungsdepartement eingereicht. Unterdessen begannen auch die Verhandlungen mit der Gemeinde Rüthi über die Frage einer Inkorporierung. Das war für die weitere Planung von grosser Bedeutung. Am 28. Dezember gleichen Jahres konnte die Bürgerversammlung einem Bodenankauf für 188000 Franken zustimmen. Zugleich wurde der Kredit von 40000 Franken für einen Projektwettbewerb bewilligt. Bei einer Besprechung mit dem Departement im Herbst 1970 wurde die Frage der Schaffung eines Oberstufenzentrums in Oberriet aufgeworfen, wie es das kantonale Schulkonzept vorsieht. Diese Angelegenheit konnte einen Neubau verzögern. Im Frühjahr 1972 war aber eine weitere Lehrstelle notwendig. Darum stimmten die Bürger im Dezember 1971



Die Schulanlage «Loogarten» konnte im Jahre 1975 bezogen werden.

Grosszügige Sportanlagen im Freien dienen auch der körperlichen Ertüchtigung.



dem Ankauf eines Schulpavillons im Betrage von 82000 Franken zu. Dieser hatte zwei Klassenzimmer, musste aber schon auf fremdem Grund aufgestellt werden, auf der Nordseite des Verbindungstraktes. Dadurch stand wenigstens vorübergehend genügend provisorischer Schulraum rechtzeitig bereit.

Nachdem auch die Frage des Oberstufenzentrums und die Schaffung eines Hallenbades aus verschiedenen Gründen ausgeklammert werden konnte, war im Februar 1972 das Bauprogramm definitiv bereinigt. Für das im Juni erstrangierte Projekt von Architekt Cristuzzi, Widnau, bewilligten die Schulbürger am 29. August einen Kredit von 130000 Franken für die Detailprojektierung.

Neben der eigentlichen Bauangelegenheit musste sich der Schulrat jetzt noch intensiv darum bemühen, das Schulgelände durch Bodenkäufe und Bodentausch zu arrondieren, um die Anlage von genügend gross dimensionierten Turn- und Spielplätzen zu ermöglichen.

Am 2. Juli 1973 genehmigte eine ausserordentliche Schulbürgerversammlung einen Kredit von 2625000 Franken. Damit war grünes Licht gegeben für das grösste Bauvorhaben der Sekundarschulgemeinde. Noch im September 1973 wurde dieses in Angriff genommen.

Der Bau schritt planmässig voran, sodass am 21. April 1975 bereits die kirchliche Weihe vorgenommen werden konnte. Voll Freude bezogen Lehrer und Schüler die grosszügig erstellten Räume der neuen Anlage. Kurz vorher war auch der zweite Abwart ins neuerbaute Haus eingezogen.

Neben den Luftschutzräumen im Untergeschoss und vielen Nebenräumen wie Lehrerzimmer, Bibliothek, Archiv, Aufenthaltsraum für die Schüler, usw., stehen zwölf Klassenzimmer, sowie ein Sprachlabor zur Verfügung. Die Bauabrechnung ergab ein Total der Anlagekosten von 4689707.70 Franken. Dabei konnte ein Vorschlag von 100000 Franken erzielt werden. Der Kanton sicherte 35 Prozent an die Kosten zu. Weitere Subventionen bezahlte auch der Bund. Während des folgenden Sommers wurden noch die Sportanlagen und Spielplätze angelegt. Das grosse «Sek-Fäscht» vom 13./14. September 1975 bildete den frohen, aber auch würdigen Rahmen der Einweihungsfeierlichkeiten.

Renovation des Altbaues

Nach der Züglete stand nun der Altbau leer und verlassen. Ihm war aber eine neue Aufgabe zugehacht. Der Mädchen-Handarbeitsunterricht wurde immer noch in den oberen Räumen des Rathauses erteilt. Als Schulküche diente jene der Primarschule Oberriet. Das waren unbefriedigende Notlösungen. Der Altbau konnte hier Abhilfe ermöglichen.

Die Sekundarschulbürger von Oberriet-Rüthi bewilligten am 7. April 1975 einen Kredit von 308000 Franken für eine Totalrenovation nach den Plänen von Architekt Marco Mattle, Oberriet. Nach fünfmonatiger Bauzeit konnte diese abgeschlossen werden. Neben verschiedenen kleineren Zweckräumen finden wir im Untergeschoss je einen Werkraum für Holz- und Metallbearbeitung, im Erdgeschoss eine Schulküche mit anschliessendem Ess- und Theorieraum und im Obergeschoss zwei Zimmer für Mädchen-Handarbeit. Die Lehrerwohnung im Dachgeschoss wurde belassen. Die effektiven Baukosten beliefen sich auf 419038 Franken. Daran gewährte der Staat einen Beitrag von 80000 Franken. Im Frühling 1976 zogen die beiden Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen ins erneuerte Gebäude. Damit war der Kreis abgerundet. Die Geschlossenheit der Sekundarschulanlagen erlaubt in organisatorisch optimaler Weise einen reibungslosen Ablauf des Unterrichtsbetriebes.

Mit Genugtuung dürfen die Sekundarschulbürger von Oberriet-Rüthi in die Zukunft schauen. Sie haben mit ihrer Aufgeschlossenheit in guten Tagen grosszügig vorgesorgt, zum Wohl der Jugend beider Gemeinden. Die Schülerzahlen des Schuljahres 1976/77 haben den vorausschauenden Planern recht gegeben. Alle Zimmer mussten bereits belegt werden.

1. Klasse	5 Parallelen	143 Schüler
2. Klasse	4 Parallelen	105 Schüler
3. Klasse	2 Parallelen	48 Schüler
		<hr/>
Total 1	1 Parallelen	296 Schüler

Sekundarschulgemeinde Oberriet-Rüthi

Die Gemeinde Rüthi hatte noch nie eine eigene Sekundarschule. Je nach Wohnsitz besuchten die Kinder die entsprechenden Schulen in Altstätten, Sennwald oder gar in Buchs. Der Grossteil jedoch genoss den Unterricht in Oberriet. Seit 1955 bestand zwischen der Primarschulgemeinde Rüthi und der Sekundarschulgemeinde Oberriet ein Vertrag. Dieser gab den Rüthnern das Recht, ihre fähigen Schüler gegen Entrichtung eines Schulgeldes nach Oberriet zu schicken. Als dann, als Folge zu kleiner Schülerzahlen, der Traum einer eigenen Sekundarschule ausgeträumt gelangte der Primarschulrat von Rüthi mit der Anfrage an den Sekundarschulrat Oberriet, ob eventuell eine gemeinsame Sekundarschulgemeinde Oberriet-Rüthi gegründet werden könnte. Den Oberrietern kam diese Anfrage nicht ungelegen. Durch die Aufhebung der privaten Mädchensekundarschule war ein Schulhaus-Neubau nicht mehr zu umgehen. Eine vergrösserte Trägerschaft war daher sehr willkommen.

Die ordentliche Rechnungsgemeinde vom 7. April 1972 erteilte dem Sekundarschulrat die Kompetenz, mit der Primarschulgemeinde Rüthi einen Inkorporierungsvertrag auszuhandeln. Für die Erstellung eines Rechtsgutachtens wurden 8000 Franken bewilligt.

Am 14. März 1973 genehmigte die Bürgerversammlung den Zusammenschluss mit der Primarschulgemeinde Rüthi zwecks Gründung einer Sekundarschulgemeinde Oberriet-Rüthi. Ein Zwölfpunkte-Programm, welches das ganze Prozedere festlegte, wurde als verbindlich erklärt. Die darin vorgeschriebene ausserordentliche Bürgerversammlung fand am 19. Oktober in der Pfarrkirche Oberriet statt. Erstmals waren dabei auch die Rüthner Schulbürger anwesend. Ohne Gegenstimme wurden die 18 Artikel der vorgelegten Gemeindeordnung für die neue Sekundarschulgemeinde Oberriet-Rüthi angenommen. Diese trat auf den 1. Januar 1974 in Kraft. Die Schulgemeinde Rüthi hatte demnach eine Einkaufssumme von 200000 Franken zu entrichten. Am 2. Dezember 1973 fand die erste gemeinsame Erneuerungswahl des Sekundarschulrates Oberriet-Rüthi statt. Um die bisherige Zahl von sieben Mitgliedern nicht erhöhen zu müssen, trat einer der

beiden Sekundarschulräte aus Montlingen freiwillig zurück. Der erste Rütthner Vertreter war Hansruedi Büchel.

Nachdem alle Vereinbarungen und Beschlüsse vom Erziehungsdepartement und vom Regierungsrat die Genehmigung erhalten hatten, konnten die Rütthner erstmals an der ordentlichen Rechnungsgemeinde vom 2. April 1974 als gleichberechtigte Stimmbürger der gemeinsamen Sekundarschulgemeinde Oberriet-Rüthi teilnehmen.

Als vorläufiger Abschluss dieser regionalen Ausweitung der Schulträgerschaft ist im Jahre 1976 auch noch der Schulbesuch der Kinder aus der Primarschulgemeinde Lienz vertraglich geregelt worden. Diese mussten bis dahin die Sekundarschule in Altstätten besuchen, weil Lienz eine Exklave dieser Gemeinde ist.

Noch nicht befriedigend geregelt ist die Inkorporierung jenes Gebietes aus der Primarschulgemeinde Hub-Hard, das zur Gemeinde Altstätten gehört. Ein solcher Vertrag dürfte dann wohl das Ende der Gebietsausweitung unserer Sekundarschule sein.

Private Mädchensekundarschule Oberriet

Das anno 1914 bezogene Sekundarschulhaus genügte mit der Zeit für die stets steigenden Schülerzahlen nicht mehr. Jährlich mussten ca. 30 Prozent der Angemeldeten zurückgewiesen werden wegen Platzmangels. Der Sekundarschulrat erwog verschiedene Möglichkeiten, dem Malaise zu begegnen. Die einen forderten *strengere Aufnahmeprüfungen*. Das wäre die billigste Lösung gewesen. Sie hätte allerdings einer bildungsfreundlichen Politik wenig Ehre eingebracht. Es gab gottlob heftige Gegner dieser Engstirnigkeit. Mit Recht wiesen sie darauf hin, «dass der Besuch einer Sekundarschule für das spätere Vorwärtskommen ziemlich allgemein gefordert wird».

Die andere Variante war *die Erweiterung des Realschulhauses*. Schon seit 1934 befasste sich der Schulrat damit. Er fürchtete aber bei einer eventuell entsprechenden Vorlage ein «Fiasco» vor der Bürgerversammlung. Es wurden Gründe für die Verzögerung angebracht, z. B. der angeblich schlechte Baugrund, vor allem aber die Nachteile einer gemeinsamen Schulung von Mädchen und Bu-

ben, usw. Letzteres hätte allerdings leicht widerlegt werden können, denn seit der Gründung der Sekundarschule Oberriet sassen Buben und Mädchen einträchtig im gleichen Schulzimmer. Waren sie damals vielleicht besser?

Eine willkommene Gelegenheit bot sich im Jahre 1935. Nachdem in Oberriet ein neues Primarschulhaus bereit stand, bewilligte am 2. Dezember die Bürgerversammlung den Kauf des alten Schulhauses von der Primarschulgemeinde Oberriet, um es als Rathaus einzurichten. Vorläufig blieben im obern Stock noch zwei ehemalige Schulzimmer frei. Das war nun der springende Punkt. Der Montlinger Pfarrer Anton Heim, der als erster Aktuar die Vorgeschichte der Mädchensekundarschule niedergeschrieben hat, meint, dass dies das wichtigste Argument im ganzen Handel gewesen sei. Ohne den Hinweis, dass jetzt mit gutem Willen die Schaffung einer privaten Mädchensekundarschule mit zwei Lehrschwestern möglich wäre, hätten die Bürger das Primarschulhaus nie angekauft. Demzufolge hätten es also die Oberrieter eigentlich dieser Privatschule zu verdanken, dass sie heute ein historisches Rathaus besitzen, das immerhin schon seine hundert Jahre hinter sich hat und nach der geglückten Restaurierung der Gemeinde wohlansteht. Jedenfalls war nun die wichtigste Hürde der Raumbeschaffung genommen. Jetzt konnte man etwas klarer sehen.

Die Gründung

In jenen Jahren war die politische Gemeinde noch Trägerin der bürgerlichen Sekundarschule. Der Gemeinderat fühlte sich daher auch verpflichtet, jedem befähigten Kind den Sekundarschulbesuch zu ermöglichen. Am 1. Dezember 1936 legte er der Bürgerversammlung diesbezüglich zwei Anträge vor, die gutgeheissen wurden. Die Gemeinde durfte aus der Polizeikasse einen jährlichen Beitrag von 1000 Franken leisten, sofern eine Garantengenossenschaft als Trägerin einer zukünftigen, von einer Lehrschwester geführten Mädchenrealschule gebildet würde. Die Schulräume, sowie die Wohnung für die Lehrerin, würde die Gemeinde gratis oder mindestens zu einem günstigen Mietzins zur

Verfügung stellen. Zwei Wochen später beriefen Gemeinderat und Realschulrat gemeinsam eine Interessentenversammlung ein. Diese beschloss «mit grosser Begeisterung», eine getrennte, private Mädchensekundarschule zu führen. Das Initiativkomitee erhielt die neue Aufgabe, alle rechtlichen und finanziellen Schritte vorzubereiten. Es stand unter dem Präsidium von Dr. med. Wilhelm Zäch. Das provisorische Budget rechnete mit dem schon erwähnten Gemeindebeitrag von 1000 Franken, mit Beiträgen der Orts-, Kirch- und Schulgemeinden, der katholischen Administration und Schulgeld der Schülerinnen. Das jährliche Defizit von 2000 Franken musste durch Garanten aufgebracht werden. Man beschritt also den genau gleichen Weg wie bei der Gründung der andern Sekundarschule anno 1875.

Bis zum 15. März 1937 waren bereits 131 Garanten gefunden, die sich verpflichtet hatten, während fünf Jahren je einen Beitrag von mindestens 5 Franken zu bezahlen. Das ergab zusammen die ansehnliche Summe von 2675 Franken. Dazu kamen noch einmalige Beiträge als Starthilfe von 2600 Franken. Interessant ist dabei, dass Kriessern noch keine Garanten stellte. Auch die Kirch- und Ortsgemeinde Kriessern leisteten keinen Beitrag. Dafür spendete der St.Galler Bischof Dr. Aloisius Scheiwiller 1000 Franken. Dabei mochte wohl der damalige Pfarrer von Oberriet, Arnold Hürliemann, eine wesentliche Vermittlerrolle gespielt haben. Er war trotz seines geistlichen Standes ein Vollblutpolitiker. Als Kantonsrat und als Administrationsrat stand er über den Dingen. Obwohl er in der Angelegenheit der Mädchenschule nie in den Vordergrund trat, so wird er doch allgemein als Gründer der Schule angesehen.

Der 28. Februar 1937 darf als Geburtstag der jungen Schule bezeichnet werden. Die erste Garantenversammlung in der «Krone» in Oberriet beschloss einstimmig, die «Private Mädchensekundarschule Oberriet» zu gründen. Der erste Schulrat setzte sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen:

Dr. Wilhelm Zäch, Oberriet, Präsident
Pfarrer Anton Heim, Montlingen, Vizepräsident
Jakob Benz, Gemeindammann, Eichenwies
Hans Büchel, zur «Sonne», Eichenwies
Linus Stieger, zum «Felsenhügel», Kobelwald.



Die letzten gemischten Klassen im Jahre 1936, vor der Gründung der privaten Mädchensekunderschule.

Der Statutenentwurf verankerte das Garantensystem. Er hielt fest, dass auch protestantische Mädchen aufgenommen werden konnten. Bei gleicher Eignung erhielten solche aus dem Gebiet der Politischen Gemeinde Oberriet den Vorrang.

Dringlichste Aufgabe des neuen Schulrates war nun die Möblierung der Zimmer, denn man wollte am 3. Mai 1937 die Schule eröffnen. Die Primarschulgemeinde Oberriet schenkte genügend alte Viererbänke, die sie dank des neuen Schulhauses nicht mehr benötigte. Diese wurden zu Zweiplätzern umgearbeitet. Im März waren beim Präsidium bereits 50 Anmeldungen zu verzeichnen. Niemand konnte also behaupten, die Schule entspreche nicht einem ausgewiesenen Bedürfnis. Die 34 Schülerinnen, die am 3. Mai 1937 die ersten zwei Klassen bildeten, hatten ein Schulgeld von 20 Franken mitzubringen, wenn ihr Wohnsitz in der Gemeinde Oberriet war. Die andern bezahlten 100 Franken. Dazu kam noch eine Miete für Bücher von 6 Franken.

Schwierigkeiten

Bei der Schulgründung konnte viel guter Wille festgestellt werden. Vor allem waren es die Pfarrer der drei oberen Kirchge-

meinden, welche das neue Werk tatkräftig unterstützten. Aber auch schlichte Bürger taten, was ihnen möglich war. So wurden beispielsweise die Möbel für die Schwesternwohnung im obern Stock des Rathauses von Gönnern grossteils gespendet. Doch es blieben auch die Schwierigkeiten nicht aus. Vor allem beim Erziehungsdepartement war man offensichtlich nicht erfreut über die Gründung dieser Privatschule. Allerlei Vorschriften, die wir heute ruhig als Schikane betiteln dürfen, wurden an den bedrängten Schulrat gerichtet. Immer wieder forderte man die Anschaffung von Anschauungsmaterial, obwohl der Schulrat beweisen konnte, dass dies auch bei den sogenannten bürgerlichen Schulen nicht vorhanden war. Einheitliche Turnkleider wurden verlangt, obwohl solche schon seit einem Jahr vorhanden waren, und zwar selbstgeschneidert!



Sr. Gratia Sprecher



Sr. Mathildis Scherrer

Nachdem man finanziell die Schule nicht zu bodigen wusste, zog man andere Seiten auf. Die Schwestern mussten das st.gallische Lehrerpatent besitzen. Schwester Gratia war daher genötigt, trotz ihres guten Schwyzer Patentes von Ingenbohl auch noch den Lehramtskurs in St.Gallen zu besuchen. Im Weigerungsfalle wurde dem Kloster Ingenbohl gar gedroht, der Kanton könnte eventuell auch den andern Lehrschwestern (in Bütschwil, Gossau usw.) die Lehrbewilligung entziehen. Eine Schwester als Aushilfe wurde nicht gestattet. Der Erziehungschef versicherte, er

habe eine ganze Liste weltlicher Lehrerinnen bereit. Die Oberrieter hatten aber keine Wahl. Das Departement verordnete eigenmächtig die weltliche Stellvertretung. Wirklich noch echte Kulturkampfstimmung! Dass damit dem Kanton viele Franken an Subventionen erspart blieben, das verschwieg man geflissentlich. Die damaligen Oberrieter liessen sich aber nicht ins Bockshorn jagen. Köstlich ist folgender Eintrag in einem Revisorenbericht aus dem Jahre 1940: «Es ist nur gut, dass wir Oberrieter eine dicke Haut haben und uns noch nie so rasch vor dem Gesslerhut gebeugt haben, sodass wir uns mit einer bezüglichen Neuananschaffung durchaus nicht beeilen werden, zumal die wenigsten Schulen des Kantons über das Material verfügen, das man von unserer Schule fordert.»

Trotzdem blieb die Finanzierung lange die grösste Sorge. Ab Juli 1939 bezahlte die politische Gemeinde Oberriet jährlich 2000 Franken. Die Schülerinnen wollten nicht abseits stehen. Sie organisierten mit ihren Lehrerinnen Unterhaltungsnachmittage im Kronensaal und aus der Tombola ergab es ansehnliche Nettoerträge.

Um den Lehrschwestern eine Wohnung zu sichern, entschlossen sich die Garanten im Jahre 1943 zum Kaufe eines Doppelwohnhauses im Kirchdorf Oberriet. Sattlermeister Johann Wüst erhielt dafür 31000 Franken. Man versprach sich durch die Vermietung der zweiten Wohnung und der angebauten Remise eine gewisse Rendite. Seit 1944 tauchte die Frage immer wieder auf, ob man die Garanten nicht von ihren Verpflichtungen entbinden sollte, indem die Gemeinde die Schule übernehme. Jedesmal fand sich aber eine Mehrheit für die Beibehaltung. Nach dem Tod des Gründers erhielt die Schule ein ansehnliches Vermächtnis, das in den «Pfarrer Hürlimann'schen Fonds» umgewandelt wurde. Mit einer Jubelfeier beging man im Kronensaal den 10. Geburtstag. Dabei verlief die neue, fünfjährige Zeichnungsfrist ohne grosse Schwierigkeiten.

Um die Schule auf immer möglichst hohem Niveau zu halten, trachtete man auch auf eine angemessene Ausstattung. 1948 bemerkten die Revisoren nach der Inspektion der Schulzimmer: «Vernarbte und ausgekerbte Schulbänke bilden wahrlich schlechte Voraussetzungen zur Hebung der Schul- und Lernfreudigkeit

und verleihen den Räumlichkeiten ein unfreundliches Gepräge.» Als Folge dieser Feststellung kaufte man für 5135.60 Franken neue Bänke. Es waren die ersten schuleigenen, die man in der Höhe sogar schon verstellen konnte.



Beide Sekundarschulen auf dem Kienberg im Jahre 1944.

In all den Jahren führte die Mädchensekundarschule ein ziemlich unabhängiges Eigenleben. Erst 1946 z. B. wurden die Ferien beider Schulen gemeinsam geregelt. Von gleichen Lehrmitteln war noch lange nicht die Rede. Immer wieder gelang das Kunststück, sich finanziell über Wasser zu halten. Die Beiträge der Korporationen stiegen langsam. Auch die Administration erhöhte in den Fünfzigerjahren ihren Beitrag auf 2000 Franken. Anno 1956 wagte man den Schritt zur dreiklassigen Schule. Neun Mädchen bildeten die erste dritte Klasse. Das Kloster Ingenbohl verlangte im Jahre 1958 für die drei Sekundarlehrerinnen und eine Hauswirtschaftslehrerin eine Jahresbesoldung von total 8400 Franken, dazu freie Wohnung. Dies darf sicher lobend erwähnt werden.

Beginn der Auflösung

Das Jahr 1956 brachte die Frage der Beibehaltung oder der Auflösung der Schule wieder ins Rollen. Die Primarschulgemeinde Oberriet musste sich ernsthaft mit einer Schulhauserweiterung oder mit einem Neubau befassen. Man war der Ansicht, dass beim Projekt auch die Bedürfnisse der Mädchensekundarschule berücksichtigt werden sollten, da die Gemeindeverwaltung sich immer mehr ausdehnte und demzufolge mehr Raum benötigte. Die Garantenversammlung erteilte dem Schulrat den Auftrag, die Übernahme der privaten Schule durch die Gemeinde zu prüfen, gegebenenfalls in die Wege zu leiten. Unter dem Präsidium von Herrn Pfarrer Metzger begannen die Verhandlungen mit dem Kloster Ingenbohl und dem Erziehungsdepartement. Ingenbohl wollte die Schwestern weiterhin zur Verfügung stellen, wenn der Charakter der Schule als reine Mädchenschule auch für die Zukunft garantiert würde.

Inzwischen hatte die Primarschulgemeinde Oberriet ihre Baufrage durch verschiedene Provisorien gelöst, sodass die Einmietung in einen Neubau ausser Betracht fiel. Die Sekundarschulbürger-Versammlung vom März 1958 hiess den gestellten Antrag gut, es sei mit der Mädchensekundarschule ein Vertrag betreffend Ausrichtung von Schulgeldern abzuschliessen. Dieser Vertrag trat im Juni 1958 in Kraft. Ab sofort erhielt die private Schule pro Mädchen einen jährlichen Beitrag von 250 Franken. Die 122 Garantenbeiträge wurden aber noch weiterhin einkassiert. Nachdem 1960 die Administration 6700 Franken überwies, stellte die Gemeinde Oberriet ihre Leistung ein. Dafür erhob sie für die Schulräume keinen Mietzins mehr. Man glaubte die Zukunft der Schule wieder gesichert zu haben. Die Platzverhältnisse wurden allerdings immer prekärer. Schon 1960 z. B. meldeten sich 21 Mädchen für die 3. Klasse.

Die Fusion

Wie eine Bombe schlug dann am 12. Dezember 1969 die Meldung aus dem Kloster Ingenbohl ein, dass es als Folge des Schwestern-

mangels auf Ende Schuljahr 1969/70 die erste Lehrerin, auf Ende des Schuljahres 1970/71 auch die beiden andern Sekundarlehrerinnen zurückziehen werde. Sofort mussten nun mit dem Sekundarschulrat Verhandlungen zur Übernahme der Mädchen in ihre Schule aufgenommen werden. Am 25. März 1971 verabschiedeten sich die letzten Lehrschwestern von der Mädchensekundarschule Oberriet.

Die Garantenversammlung vom 9. September 1971 beschloss die Auflösung des Vereins. Gemäss Statuten ging das Vermögen des Pfarrer Hürlimann'schen Fonds an die Inländische Mission. Das Vermögen, einschliesslich des Schwesternhauses im Kirchdorf, ging an die Sekundarschulgemeinde Oberriet über. Artikel 12 besagt: « . . . Sie hat dasselbe zu verwalten und sofern innert 20 Jahren keine neue Mädchenschule entsteht, fällt das Vermögen ihr anheim.»

Diese plötzliche und unvorhergesehene Wendung gab dann den Ausschlag, dass die Sekundarschulgemeinde Oberriet-Rüthi ein grosses Bauprojekt, die Schulanlage «Loogarten», verwirklichen musste.

Während 34 Jahren haben die barmherzigen Schwestern aus Ingenbohl sehr segensreich in unserer Gemeinde gewirkt. Die Mehrzahl der Gründer der privaten Mädchensekundarschule hatte sie einst berufen in ernster Sorge um eine christliche Schule, deren Garantie sie nur in der konfessionellen Schule fanden. Ehrlicherweise muss aber doch gesagt werden, dass vielen die Schwestern auch deshalb willkommen waren, weil sie während mehr als drei Jahrzehnten durch ihre bescheidene Entlohnung trotz vorbildlicher und gewissenhafter Arbeit eine massive Erhöhung der Sekundarschulsteuer verhindern halfen. Für beides hat das Kloster den besten Dank und unsere Hochachtung verdient.

Die Ära Eberle-Kreienbühler

Die Sekundarschule Oberriet durfte in den vergangenen hundert Jahren den Einsatz vieler tatkräftiger Männer erfahren. Ohne ihren Idealismus wäre die Institution wohl kaum so lebensfähig geblieben. Es soll daher keine Herabwürdigung bedeuten, wenn wir am hundersten Geburtstag zweier Persönlichkeiten ganz speziell gedenken, denen das Wohl der Schule zur Lebensaufgabe wurde. Sie mögen stellvertretend für alle andern diese nachträgliche Würdigung erhalten.

Die Reallehrer Johann Eberle und Albert Kreienbühler bildeten während vierzig Jahren ein Zweigespann, von dem zwei bis drei Schülergenerationen unserer Gemeinde das Rüstzeug für ihr weiteres Leben vermittelt erhielten. Bei der Durchsicht der alten Protokolle und Schülertabellen wird einem so recht bewusst, was diese Männer geleistet haben. Oft sassen sie vor Klassen mit fünfzig Buben und Mädchen, in Zimmern, die offiziell genügend Licht und Luft für zwanzig garantierten. So schrieb einmal Albert Kreienbühler in einem Bericht über diese Situation: « . . . Trotz der Übernahme einer stattlichen Mädchenklasse durch die 1937 ins Leben gerufene private Mädchensekundarschule verblieb den beiden Lehrkräften eine Schar von weit über 50 Buben anvertraut. Jahrgänge mit über 40 Neuanmeldungen lösten sich am laufenden Band ab – «Seitengalerien» mussten errichtet werden, wollte man auch die Besucher einer dritten Klasse berücksichtigen . . . » Stellte aber die Behörde das Ansinnen, zur Entlastung die dritte Klasse aufzuheben, dann wehrten sich die beiden Lehrer für ihre Zöglinge. Sie wolltem jedem die Chance geben, die er dank seiner geistigen Fähigkeiten nutzen konnte. Es waren zwei echte Schulmeister mit dem Sinn fürs Praktische. Sie wussten aber auch den passenden Hobel anzusetzen, wenn es galt, etwas mehr Schliff und Anstand in das oft noch rohe Völklein zu bringen. Viele Bubenköpfe duckten sich zu langsam vor der flinken und unberechenbaren Erzieherhand. Aber es herrschte Ordnung und geschadet hat es wohl keinem!



*Johann Eberle,
Reallehrer
1911–1953*

Johann Eberle

kam als junger Lehrer im Jahre 1911 nach Oberriet, nachdem sein Vorgänger im Januar spurlos verschwunden war und der Schulpräsident die Klasse bis zum Examen führen musste! Die Realschule Oberriet hatte keinen guten Ruf und Jahr für Jahr gingen die Schülerzahlen zurück. Zudem musste wieder in einem Notlokal unterrichtet werden. Es darf wohl als grosses Verdienst von Johann Eberle angesehen werden, dass die Institution nicht aufgehoben worden war. Mit jugendlichem Elan ging der Oberländer aus Flums ans Werk und innert weniger Jahre erhielt die Realschule wieder das Vertrauen der Bevölkerung. Mit wachem Interesse arbeitete Lehrer Eberle mit bei den Beratungen des ersten Schulhausbaues. Glücklicherweise mochte er an jenem 2. Januar 1914 gewesen sein, als er die hellen Räume beziehen durfte. Mit der Zeit wurde die Last durch die steigenden Schülerzahlen zu gross. Für verschiedene Fächer stellte man Hilfslehrer an. (Knupp, Allgaier, usw.) Dies konnte aber doch auf die Dauer nicht befriedigen. Auf Schulbeginn des Jahres 1916 wurde darum provisorisch die zweite Lehrstelle geschaffen.



*Albert Kreienbühler,
Reallehrer
1916-1956*

Albert Kreienbühler

durfte vorerst nur als «Hülflehrer» angestellt werden. Das war vor allem lohnbedingt, denn so musste man ihm nur ein Jahresgehalt von 2300 Franken bezahlen, 200 Franken weniger als seinem definitiv angestellten Kollegen. Zehn Bewerber hatten sich auf die Ausschreibung hin für die Stelle gemeldet, von denen der St.Galler Albert Kreienbühler offenbar den besten Eindruck hinterliess. Das Anstellungsverhältnis wurde nach einem Jahr erneuert, dazu beschlossen die Bürger noch eine Teuerungszulage von 200 Franken. Es waren eben teure Kriegszeiten. Die Schaffung der zweiten definitiven Lehrstelle wurde erst im Herbst 1918 beschlossen. Um eine Gehaltserhöhung zu erwirken und die Ungewissheit der provisorischen Anstellung loszuwerden, bat Albert Kreienbühler den Rat, ihn nun als Vollehrer zu bestätigen. Viele, die in seine Schule gegangen sind, werden ein leises Schmunzeln nicht unterdrücken können, wenn sie folgende Bitte lesen: « . . . Sie werden es mir nicht als Unbescheidenheit anrechnen, wenn ich mich in finanzieller Hinsicht wenigstens so gut stellen möchte, wie ein bescheidener Handwerksgelelle oder wie ein

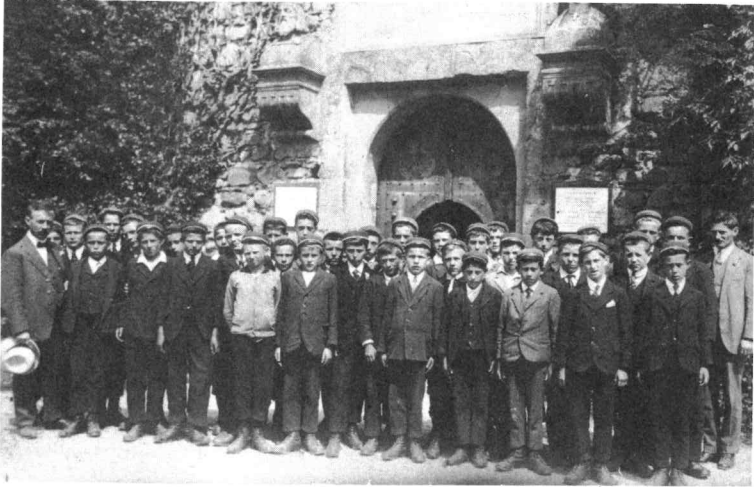
Gemüsebauegehilfe beim Konsumverein, der letztes Jahr noch zu mir in die Schule gegangen ist.» Albert Kreienbühler wusste die Leute von der rechten Seite zu packen, die Grossen wie die Schüler. Nach einem Donnerwetter war bei ihm bald wieder Sonnenschein. Trotzdem war er konsequent, wenn es um Ordnung und Anstand ging. Es machte ihm nichts aus, einen Montlinger Schüler während einer Woche per pedes zur Schule kommen zu lassen. Schliesslich hätte dieser ja wissen sollen, dass man vom Schulplatz nicht direkt mit dem Fahrrad auf die Landstrasse einschwenken durfte. Das Velo blieb für diese Zeit im Keller verwahrt. Oft mahnte der weisshaarige Lehrer seine Buben: «Mached mir de Schimmel nöd schüüch!» In dieser Beziehung waren die beiden Reallehrer unerbittlich.

Gegen das Ende der Amtszeit der beiden kam dann die längst fällige Entlastung. Der Erweiterungsbau von 1950 erlaubte die Anstellung eines dritten Lehrers. Im Jahre 1953 nahm Johann Eberle Abschied von seiner geliebten Schule. Geistig und körperlich noch sehr rüstig, betätigte er sich anschliessend noch über längere Zeit an verschiedenen Orten als Stellvertreter. 42 Jahre lang hatte er seine besten Kräfte der Jugend der Gemeinde Oberriet geschenkt. Anno 1954 hatte auch Albert Kreienbühler das Pensionsalter erreicht. Die vielen Lehrerwechsel der damaligen Jahre erlaubten es ihm jedoch, noch bis 1956 als Stellvertreter zu wirken und so seine vierzig Jahre ebenfalls voll zu machen.

Beide Reallehrer durften anschliessend während zehn Jahren den wohlverdienten Ruhestand geniessen. Bei Klassentreffen weckten sie gerne alte Erinnerungen auf und bis zu ihrem Tode blieben sie mit der Sekundarschule Oberriet verbunden, die einfach «ihre Schule» war.

Mütze als Kennzeichen

In vielen Ländern werden Kinder während der Schulzeit in eine Uniform gesteckt, angeblich, um Standesunterschiede und verschiedene Herkunft zu verdecken. Unsere Volksschulen blieben gottseidank von dieser Uniformierung verschont. Sie konnte sich bloss in einigen Privatschulen und Internaten durchsetzen. Als



Die Klassen vor dem Schloss Rapperswil. Die Knaben tragen sittsam die Schildmütze, die Mädchen ein Kopftuch.

ganz kleines Zugeständnis zu dieser Mode wurden von Knaben an höheren Schulen Schildmützen, von Mädchen eine Abart der Baskenmütze getragen.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass schon für die erste Klasse der neuen Realschule Oberriet auch eine einheitliche Kopfbedeckung vorgeschrieben war. Im Protokoll vom 19. Mai 1876 ist zu lesen: «Als obligatorische Kopfbedeckung soll von sämtlichen Schülern ausschliesslich hechtgraue Kappe mit weiss und grünem Band getragen werden.» Dies blieb so bis 1892. Als der hechtgraue Stoff nicht mehr erhältlich war, wechselte man auf blau mit weissrotem Band.



Die Mütze hatte verschiedene Funktionen auszuüben. Im Jahre 1902 erneuerte der Schulrat die Verpflichtung, dass alle Schüler während der Schulzeit diese Mütze zu tragen hätten, «zur besseren Controlirung». Die Realschüler sollten als Elite erkennbar sein und sich auch entsprechend aufführen. Man verlangte das selbstverständlich auch von der Lehrerschaft. Offenbar gab es damals unter ihr schon Männer, die nicht immer mit der geltenden Mode einverstanden waren. Im Sitzungsprotokoll vom August 1917 wird gerügt, «. . . dass den Realschülern einerseits die Vorschrift gemacht werde, dass selbe ständig ihre Mützen zu tragen haben und dann aber anderseits die Herren Reallehrer selber ohne Kopfbedeckung mit ihren Schülern durch das Dorf oder auch anderswo marschieren. Der Realschulrat kann auch dieses Vorgehen nicht mehr länger dulden.» Also, Hut auf, meine Herren. Was ein rechter Mann sein will, geht nicht barhäuptig über die Strassen!

Wie gesagt, die Mütze sollte jeden Realschüler sofort als solchen erkennen lassen. Wir müssen uns nun bewusst sein, dass viele von ihnen lange Schulwege zurückzulegen hatten, etwa jene von Kriessern, Montlingen und Rüthi. Dies ging natürlich schon damals nicht immer auf der direkten und schnellsten Route. Davon in einem andern Kapitel. Da konnte eine Mütze halt doch hie und da lästig werden. Man liess sie daher gerne in Gesellschaft der Bücher im Tornister mitfahren. Solche Klagen und Rügen tauchen immer wieder auf. Die Erwachsenen nahmen eben das Bekenntnis zur besseren Schule sehr ernst. 1937 lesen wir im Protokoll: «. . . dass nach den Weihnachtsferien die Realschüler die üblichen Mützen zu tragen haben und sich gegen jedermann einer stram-

Die Schulreise von 1923 war eine Sensation. Erstmals fuhr man per Auto nach Rapperswil.



men Disziplin zu befehligen haben.» Kälte hin oder her, an Stelle einer warmen Kappe musste die Mütze auf den Kopf! Vielleicht waren auch die Lehrer nicht ganz überzeugt von dieser Vorschrift. Es klappte offensichtlich nicht mit einer einzigen Aufforderung. Ebenso klar ist aber, dass der Rat durch das Tragen der Mütze mehr Ritterlichkeit erwartete. Er bedauerte wiederholt, dass der Vorschrift zu wenig genau nachgelebt wurde und rügte dabei, dass «Realschulknaben Erwachsene auf der Strasse schlecht oder gar nicht grüssen.»

Die Anschaffung einer Mütze mochte für manchen geplagten Familienvater auch ein finanzielles Opfer gewesen sein. Vielfach erwarb man sich zwar diese Kopfbedeckung von austretenden Schülern, aber es kostete doch einige wertvolle Franken. Aber Vorschrift blieb Vorschrift! Im Sommer 1940 musste die Disziplin wieder auf einem Tiefstand angelangt sein. Man bedenke als mildernde Umstände die vielen Schulausfälle wegen der Besetzung des Schulhauses, die Schulverlegung in andere Räume, die Abwesenheit der Väter im Militär, usw. So kümmerten sich wohl viele Schüler nicht mehr um die Mützen-Vorschrift. Das wollte aber der Rat auch damals noch nicht dulden. Er fasste einen wichtigen Entschluss und wollte hart durchgreifen. Wir lesen: «Um diesem Missstand entgegen zu steuern, wird das Präsidium von jedem Schüler eine Unterschrift einholen, wonach diese auf Vereinszugehörigkeit verzichten und sich durch das Tragen der Realschulmütze als Schüler unseres Gemeinde-Institutes bekennen wollen.» Wer z. B. die Mütze beim Ausflug auf den Schäfli nicht trug, dem wurde der Schulbeitrag von einem Franken nicht ausgerichtet!

Der Krieg mochte dann die Wende beschleunigt haben. Mützen waren genügend zu sehen. Nicht mit allen machte man die besten Erfahrungen. Das musste wohl auch der Schulrat einsehen. Eine neue, freiheitlichere Auffassung bahnte sich an. Man wollte aber in Oberriet kein Extrazüglein riskieren. Deshalb fragte man die benachbarten Schulen an, wie sie es mit der Mützen-Vorschrift zu halten gedächten. Aus der Antwort von katholisch Altstätten ist zu lesen, dass der dortige Rat eher konservativ war: «Die Behörde will auf keinen Fall von den geltenden Bestimmungen abgehen.» Die Realschulen von Berneck und Gams waren toleran-

ter. Etwas sarkastisch schrieb der Aktuar in Oberriet: «Diese Zuschriften zeigen, dass man andernorts den Freiheitsdrang der Schüler weitgehend unterstützt.»

Man verzichtete trotzdem in Zukunft auf eine einheitliche Kopfbedeckung. Jedenfalls trugen die Schüler der ausgehenden Kriegsjahre keine Schulmützen mehr. Ob sie dadurch wohl schlechter geworden sind? Kleider machen Leute, aber leider eben nur äusserlich!

Nicht lauter Engel

Die Gründer der Realschule Oberriet machten nie ein Hehl daraus, dass sie stolz waren, in der eigenen Gemeinde sozusagen eine «höhere» Schule zu besitzen. Wer sie besuchte, gehörte zu den Bevorzugten. Darum war es ganz klar, dass man stets auf strenge Zucht und Ordnung hielt. Schliesslich mussten ja die Väter persönlich in die Geldtasche greifen, damit ihre Söhne oder Töchter diese Schule geniessen durften. Wie auch heute noch, so hatte es schon damals die Realschule mit Jugendlichen zu tun, die ins kritische Alter der Pubertät kommen. Was Wunder, dass daraus ganz spezielle Probleme entstanden und immer noch entstehen.

Schon im Sommer 1877 musste der Lehrer dem Schulrat mitteilen, «dass der Unfug des Cigarren- und Tubackrauchens unter einigen Realschülern überhand genommen hat». Man muss bedenken, dass damals auch noch Sechzehn- und Siebzehnjährige die Schulbank drückten. Der Präsident erteilte den Delinquenten eine mündliche Mahnung und drohte im Wiederholungsfalle mit dem Ausschluss. (Da die Schülerzahl noch klein war, wäre ihm ein solcher sicher sehr ungelegen gekommen!) Im Auftrage des Schulrates musste der Lehrer um die Jahrhundertwende wieder mahnen, weil Klagen eingegangen waren wegen «Rauchens und Fluchens». Der Wirtshausbesuch in der Gemeinde ohne Begleitung der Eltern wurde ihnen untersagt. Sie hatten die Pflicht, «zur bessern Controllirung» während der Schulzeit die Mütze zu tragen. Im März 1902 musste sogar einer ausgeschlossen werden «infolge eingessener Unbootmässigkeit und Frechheit».

Ein besonderes Problem boten jeweils auch die Examenstage. Al-

kohol und Nikotin verlockten scheinbar damals schon zu heimlichem Genusse. 1924 war es wieder einmal soweit, einen Riegel zu stossen. «In Rücksicht auf jene unliebsamen Vorkommnisse der letzten Jahre, da Schüler nach dem Examen verschiedenen Orts Wirtschaften besuchten, gedenkt man diesjahr den Kindern einen aus Wurst und Brot nebst Limonade bestehenden Examenimbiss zu verabfolgen, um so den erwähnten Vorkommnissen vorzubeugen.» Dieser wurde dann in der «Sonne» serviert. Lehrerschaft und Rat waren also sehr modern. Sie stellten nicht nur Verbote auf, sondern suchten diese durch ein reelles Angebot zu ersetzen. Offenbar aber genügte dieses Entgegenkommen mit der Zeit doch nicht mehr. Acht Jahre später stellte die Lehrerschaft dem Rat den Antrag, den Examentrunk fallen zu lassen, weil immer wieder Klagen laut geworden seien, die Schüler hätten sich undiszipliniert verhalten. In diesem Jahr wurde er dann allerdings im «Rössli» nochmals serviert: «Die Kinder erhalten Wurst und Brot mit stark verdünntem Weine (1 : 5) in beschränktem Quantum.» Die Kosten beliefen sich auf Fr. 92.40. Das Getränkeangebot von damals war natürlich gemessen am heutigen unvergleichlich kleiner. Wahrscheinlich war der verdünnte Wein das kleinste Übel, mit dem man den Schülern noch entgegenkommen durfte. Der Alkohol spielte auch auf den Schulreisen eine Rolle. Anno 1929 wurde einstimmig beschlossen, die Schulreise nach Konstanz «gänzlich alkoholfrei durchzuführen. Sog. Streifzüge (wahrscheinlich in die Wirtschaften) sollen von den Lehrern verboten werden.»

Der *Schulweg* verursachte wieder andere Probleme. Das Einzugsgebiet der Schule ist ja sehr gross, folglich der Heimweg für viele auch reichlich lange. Wen wunderts, wenn da allerhand Streiche ersonnen wurden, von denen wohl die wenigsten an den Tag kamen. Denken wir an die vielen «Schlachten» zwischen Montlingern und Kriessnern. Wie viele Fahrräder mochten wohl diesem Spiel geopfert worden sein! Schon 1938 beklagte sich der Wegmacher von Rüthi «über das Verhalten jener Realschulknaben, die von dort die Schule in Oberriet besuchen. Er habe persönlich die Burschen wegen des zu schnellen Fahrens am Stutz des Hirschensprunges schon wiederholt gemahnt und auf die Folgen eines Unfalles aufmerksam gemacht». Vielleicht

war es wirkliche Sorge, vielleicht aber wurden dadurch die vielen Schlaglöcher immer wieder vom eingebrachten Kies geleert. Ein ganzer Katalog von Spitzbübereien wird den Rüthern 1952 vorgelegt: Freihändiges Velofahren, Beschmutzen der Verkehrsschilder, die Felswände im Hirschsprung werden mit gestohlener Kreide verschmutzt. Ja, nicht einmal die frischen Kartoffeln beim Rüthner Seeli waren sicher vor diesen Kerlen. Sie wurden ohne Bewilligung ausgegraben und im offenen Feuer gebraten. Konnte es denn etwas Schmackhafteres geben für einen hungrigen Bubenmagen?

Weniger angenehm für verschiedene Bauern war es, wenn den Kriessner Buben in den Sinn kam, dem weidenden Vieh die Umzäunung zu öffnen. Dieses genoss natürlich die gebotene Freiheit, das Gras in Nachbars Wiese schmeckte eindeutig besser! Die Forellen im damals noch frisch fliessenden Zapfenbach waren auch nicht immer sicher vor den flinken Bubenhänden. Es gab immer wieder Gelegenheiten, bei denen man für einen Festschmaus besorgt sein musste.

Anfangs der Sechzigerjahre begann dann auch für die Schule das motorisierte Zeitalter. Eingedenk dessen, dass der Fussweg der gesündeste und auch das Velofahren günstig für den ganzen Körper ist, wurde allen Realschülern kurzerhand verboten, mit dem Moped zur Schule zu fahren. Man hatte sonst noch genügend zu schaffen mit der Einhaltung der Verkehrsregeln. Solche Sünder mussten früher gewärtigen, dass ihnen das Fahrrad für eine lange Woche im Schulhauskeller eingeschlossen wurde. Heute erhalten sie ausserhalb der Schulzeit Verkehrs-Nacherziehungsstunden.

Vieles liesse sich noch erzählen. Doch lassen wir es bei diesen wenigen Müsterchen bewenden. Lehrer und Schulräte werden sich immer wieder mit derlei Angelegenheiten zu befassen haben, bei uns und anderswo. Die Jugend ist immer wieder zu Streichen aufgelegt und meist ist ja nicht immer nur Bosheit die Triebfeder dazu.

Kriegszeit

Schule und Krieg passen zwar schlecht zusammen. Doch findet eine Kriegszeit auch im Schulalltag ihren historischen Niederschlag. Aus dem Ersten Weltkrieg finden wir in den Protokollen praktisch keine Hinweise. Die Grenzbesetzung war damals bei uns nicht so spürbar. Andere Grenzabschnitte waren gefährdeter. Als aber die grosse Grippewelle unser Land erfasste, wurde auch im damals neuen Realschulhaus während der Herbstferien ein Lazarett für grippekranke Soldaten eingerichtet.

Anders war es im Zweiten Weltkrieg. In unmittelbarer Nähe hatten grosse politische Umwälzungen stattgefunden. Ebenso wichtig wie die bewaffnete Landesverteidigung wurde die geistige. Schon im Jahre 1939 erkundigte sich das Erziehungsdepartement durch ein Kreisschreiben « . . . über die eventuelle hitlerische Tätigkeit der Jugend ». Dieses Schreiben « . . . wurde von der Lehrerschaft mit der Verneinung der Frage beantwortet und betont, dass wir in solchen eventuellen Ausschreitungen die uns gut scheinenden Massnahmen sofort exemplarisch selbst treffen würden ». Die patriotische Gesinnung der damaligen Lehrer stand also eindeutig fest.

Bereits am 29. August 1939 wurde das Sekundarschulhaus besetzt durch eine Sanitätshilfsstelle. Noch vor der Generalmobilmachung am 1. September war der Grenzschutz eingerückt. Vorsorglich beschloss der Realschulrat, «infolge Mobilisation müssen die Wert-Titel an sicheren Orten verwahrt werden». Bald stellte sich heraus, dass das Primarschulhaus von den Truppen nicht belegt worden war. Da alle dortigen Lehrer sich im Militär befanden, lagen diese Schulzimmer unbenützt. Beide Reallehrer waren dienstfrei. Sie forderten deshalb, dass der Schulbetrieb möglichst bald wieder aufgenommen werden könnte. Dies war nach den Herbstferien, Mitte Oktober, der Fall, wahrscheinlich sehr zum Leidwesen der Schüler. Allenthalben wurde die Liebe zum Vaterland gepflegt und nach aussen demonstriert. Auch der Realschulrat wollte nicht zurückstehen. Wir lesen im Protokoll: «Zwecks Schmückung des Realschulhauses bei patriotischen Anlässen und Festen wird eine eigene Fahne angeschafft. Seitenlänge 2,50 Meter.» Das Erziehungsdepartement verlangte die

Aufbewahrung der Karten und Schüleratlanten im Schulhaus. Bei einer eventuellen Invasion hätten diese sofort vernichtet werden müssen.

Bei der Gesamtmobilisation im kritischen Mai 1940 musste das Schulhaus wieder besetzt werden. Den Unterricht verlegte man für zwei Wochen ins Primarschulhaus. Der lange Aktivdienst der Väter machte sich in der Schule bemerkbar. Vermehrt wurde um Absenzbewilligung nachgesucht, vor allem von landwirtschaftlicher Seite. Die Arbeit in Feld und Stall musste verrichtet werden, auch wenn der Vater im Dienst war. Teilweise waren auch frühzeitige Schulaustritte die Folge. Oft waren damit die Weichen für das spätere berufliche Weiterkommen zu Ungunsten der betroffenen Schüler gestellt. Im Jahre 1940 begann das Wintersemester am festgesetzten Tage, « . . . wenn auch eine Schar Schüler eine Demonstration für Ferienverlängerung inszenierte und angeblich landwirtschaftliche Arbeiten zur Geltung brachte, beharrten die angefragten Ratsmitglieder auf dem gefassten Beschlusse». In einigen Fällen mochte wirklich eine Notlage die Ursache sein. Sicher aber wurde von den andern diese Möglichkeit auch missbraucht.

Die *Anbauschlacht* berührte die Schule ebenfalls. Der Reallehrer erhielt die Bewilligung, seinen Pflanzgarten auf dem Schulareal zu vergrössern. Dafür hatte er eine jährliche Entschädigung von 20 Franken zu entrichten. Als neuer Feind im Acker tauchte der sogenannte Colorado-Käfer auf. Weil die Primarlehrer alle im Militär waren, verordnete der Gemeinderat den Einsatz der Sekundarschüler für die Kartoffelkäfer-Aktion. Dreimal mussten die Äcker durchkämmt werden. Die Sekundarschule war für das Gebiet zwischen Blattenberg und Staatsstrasse–Binnenkanal bis zur Eichenwieser Rheinstrasse verantwortlich.

Am empfindlichsten machte sich die Rohstoff- und Kohleknappheit bemerkbar. Um Kohle zu sparen, wurde die Schule von Ende Dezember 1940 bis Ende Januar 1941 für fünf Wochen eingestellt. Zu den Koksorräten bestellte die Realschule noch hundert Büscheli. Später mussten auf oberhoheitliche Anordnung die Schulen, welche eine Kohlenheizung hatten, die Fünftageswoche einführen. Die Stunden des ausgefallenen Samstags mussten allerdings auf die andern Wochentage verteilt werden. Ein Gesuch



Durch historische Spiele wurde die vaterländische Gesinnung der Schüler gefördert.

des Sekundarschulrates um Dispens von dieser Verordnung mit dem Hinweis, dass die Lehrerwohnung über das Wochenende doch geheizt werden müsse, fand in St.Gallen kein Gehör. Der Rat befürchtete aber gewisse Kälteschäden und hielt eigentlich gesetzeswidrig an der Samstagsschule fest. Auch in den folgenden

Jahren blieben an der Sekundarschule die Kohleferien auf drei Wochen beschränkt. Einesteils war die Sorge um die gute Ausbildung massgebend. Andererseits aber verfügte man noch über Ersatz-Brennmaterial. So finden wir z. B. im Jahre 1942 folgende verfügbaren Brennstoffe verzeichnet: 20 Doppelzentner Koks, 200 Büscheli, 2 Ster Tannenholz und Torf.

Während die Mädchen sich an einer Tubensammlung beteiligten (Blei- und Zinntuben), «konnte sich die Lehrerschaft der Realschule nicht begeistern» für eine kantonal angeordnete Altpapiersammlung, mit dem Hinweis auf die vielen sonstigen Schulausfälle. Bereits im Jahre 1942 beschloss der Rat, dass die Schüler keine Fahrräder mehr benützen dürften, um die rar werdenden Gummireifen zu sparen. Nur noch die Auswärtigen konnten per Velo zur Schule fahren. Später regelte dies die Rationierung. Der Krieg um unser Land herum nahm bedrohliche Ausmasse an. So musste im Sommer 1944 auf oberbehördliche Verfügung hin der «Flieger-Alarm» geübt und besprochen werden, obwohl damals noch keine Schutzräume zur Verfügung standen.

Schliesslich aber kam doch der «Tag der Waffenruhe». Im Protokoll lesen wir im Mai 1945, wie dieser begangen worden war: «Läuten der Kirchenglocken, Dankgottesdienst, Geschützsalven und Leuchtpurmunitions-Schiessen der französischen und marokkanischen Siegerarmee an der Grenze. Musikspiele unseres Dorfvereins.»

Endlich konnte wieder ein geordneter Schulbetrieb ohne Heizungs- und Einquartierungsunterbrüche gehalten werden.

Sekundarschule Oberriet

Sekundarschulpräsidenten:

- 1875 Carl Sartory, a. Vermittler, Oberriet
- 1876 Carl Saylern, Ingenieur, Oberriet
- 1878 Carl Sartory, a. Vermittler, Oberriet
- 1889 Carl Hasler, zur Krone, Oberriet
- 1891 Karl Kolb, Gemeinderatsschreiber, Oberriet
- 1900 Theodor Lüchinger, Adjunkt, Oberriet
- 1904 Alois Oberholzer, Pfarrer, Montlingen
- 1906 Karl Dux, Dr. jur., Eichenwies
- 1924 Arnold Hürlimann, Pfarrer, Oberriet
- 1939 Aemilian Krapf, Pfarrer, Oberriet
- 1950 Johann Metzger, Pfarrer, Oberriet
- 1957 Hans Thurnherr, Stationsvorstand, Oberriet
- 1963 Martin Lüchinger, Werkmeister, Oberriet
- 1973 Alfons Ammann, Revierförster, Oberriet

Aktuare:

- 1875 Carl Sartory, a. Vermittler, Oberriet
- 1878 Emil Stieger, Bauführer, Oberriet
- 1884 Carl Hasler, zur Krone, Oberriet
- 1885 Karl Kolb, Gemeinderatsschreiber, Oberriet
- 1890 Johann Zäch, Kellen, Oberriet
- 1894 Alois Oberholzer, Pfarrer, Montlingen
- 1897 Adolf Moosberger, Pfarrer, Oberriet
- 1902 Alfons Rohner, Kaplan, Oberriet
- 1906 August Stieger, Adjunkt, Kobelwald
- 1909 Jacob Benz, Comis, Eichenwies
- 1912 Beat Lüchinger, Adjunkt, Oberriet
Bis anhin immer ein Mitglied des Sekundarschulrates
- 1921 Josef Knupp, Lehrer, Oberriet
- 1947 Ernst Eberle, Lehrer, Eichenwies
- 1951 Oskar Baumgartner, Kaufmann, Oberriet
- 1958 Josef Schegg, Grundbuchverwalter, Oberriet
- 1959 Jakob Kobler, Kaufmann, Eichenwies
- 1968 Hans Hagedorn, Betriebsleiter, Oberriet
- 1970 Erich Spirig, Lehrer, Montlingen

Private Mädchensekundarschule

Präsidenten:

Dr. med. Wilhelm Zäch, Oberriet	1937–1948+
Jakob Benz, a. Gemeindammann, Eichenwies	1948–1954
Johann Metzger, Pfarrer, Oberriet	1954–1957
Walter Jansen, Direktor, Oberriet	1957–1960
Dr. med. Willi Hollenstein, Oberriet	1960–1963
Josef Blöchlinger, Pfarrer, Oberriet	1963–1971

Aktuare:

Anton Heim, Pfarrer, Montlingen	1935–1937
Jakob Kobler, kaufm. Angest. Eichenwies	1937–1938
Oskar Baumgartner, kaufm. Angest. Oberriet	1938–1940
Karl Schneider, Beamter, Oberriet	1940–1944
Gottlieb Mattle, Fabrikant, Oberriet	1944–1946
Anton Heim, Pfarrer, Montlingen	1946–1951
Johann Metzger, Pfarrer, Oberriet	1951–1954
Robert Mattle, Angestellter, Kobelwald	1954–1960
Ruedi Stieger, Kanzlist, Oberriet	1960–1971

Sekundarlehrer

1876–1881	Sebastian Rüst	1. Lehrstelle
1881–1887	Anton Locher	
1887–1892	Friedrich Osterwalder	
1892–1904	Joseph Zweifel	
1904–1909	Stephan Bischof	
1909–1911	Johann Anton Manser	
1911–1953	Johann Eberle	
1916–1956	Albert Kreienbühler	2. Lehrstelle
1950–1953	Jakob Keller	3. Lehrstelle
1953–1956	Dr. Alfons Reck	

1954–1955	Dr. Hans Segmüller	
1955–1956	Rudolf Gadiant	
1956–1957	Viktor Jordan	
1957–1959	Guido Elser	
1957–1959	Marco Volken	
1957–1961	Ignaz Romer	
1957–1960	Johann Kalousek	4. Lehrstelle
1958–1961	Luzi Schmid	5. Lehrstelle
1960	Anton Carlen	
1960–1964	Werner Häfelin	
1960–1963	Felix Löhner	
1961–1963	Guido Körner	
1962	Peter Zünd	
1963–1965	Karl Heule	
1963–1968	Marcel Platz	
1964	Emil Zeller	
1965–1968	Roland Auer	
1968–1972	Beda Eisenring	
1968–1969	Helmut Schleenbeecker	
1969	Herbert Grämiger	
1971	Walter Bösch	6. Lehrstelle
1971	Hans Seitz	7. Lehrstelle
1973–1976	Josef Derungs	
1974	Alois Lins	8. Lehrstelle
1975	Detlev Landweer	9. Lehrstelle
1976	Heinz Büchel	
1976	Werner Loher	10. Lehrstelle
1976	Josy Schefer (Stellvertreterin)	
1977	Alfons Ammann	11. Lehrstelle

Lehrschwestern

1937–1943	Sr. Mathildis Scherrer	1. Lehrstelle
1937–1947	Sr. Gratia Sprecher	2. Lehrstelle
1938–1940	Sr. Josée Schlienger (Stellvertretung)	
1943–1952	Sr. Felizitas Ostermeier	
1947–1964	Sr. Laurentia Janka	

1950–1971	Margrith Stieger, Gesangslehrerin	
1952–1957	Sr. M. Adeodata Völkle	
1956–1958	Sr. Dr. Roberta Bürkler	3. Lehrstelle
1957–1966	Sr. Aloisia Vonarburg	
1965–1971	Sr. Agnes Allenspach	
1958–1965	Sr. M. Birgitta Bohlhalter	
1964–1971	Sr. Adeodata Völkle	
1966–1968	Sr. Gerda M. Stäuble	
1968–1970	Sr. Benno Good	Aufhebung der 1. Klasse

Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen

1937–1947	Sr. M. Theofrieda Ledergerber
1947–1949	Sr. Antonia-Pia Stähler
1947–1956	Sr. Beata Brühwiler
1949–1950	Sr. Romana Schett
1955–1962	Sr. Stella-Maria Künzli
1956–1976	Sr. Gemma Locher
1960–1961	Sr. Wilfreda Trinkler
1961–1964	Sr. M. Agnita Räber
1962–1965	Sr. Pia Kistler
1965–1974	Sr. Orlanda Grepper
1964–1966	Sr. Conrada Fecker
1966–1969	Sr. Sebastia Flüeler
1969–1970	Sr. Winfreda Schumacher
1970–1972	Sr. Ruth M. Fitz
1972–1974	Sr. Stella-Maria Künzli
1974	Vreny Stadler
1976	Susanne Haldemann

